

Krieg dem Kriege!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 39

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

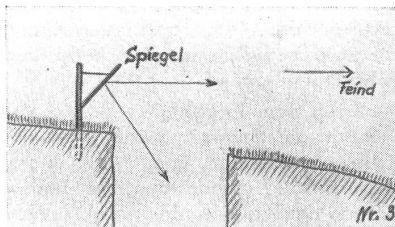
matisch beginnt nun die Durchforschung der als wichtigste Punkte erkannten Geländeabschnitte, geht zu den zweitwichtigsten über, um nachher von neuem zu beginnen. Vorerst erfolgt die Beobachtung nur von bloßem Auge, da die ständige Anwendung von optischen Hilfsmitteln (Feldstecher, Scheren- und Grabenfernrohr) das Auge doppelt ermüden und das Blickfeld einschränken. Erst wenn eine Veränderung oder eine Bewegung im Abschnitt entdeckt wird, nimmt man die Instrumente zu Hilfe.

Alle Anzeichen, die darauf hindeuten, daß eigene oder feindliche Truppen sich im Gelände befinden, meldet er an den ihm zugeteilten Läufer, der die nötigen Notizen anfertigt und zur vorgesetzten Kommando-Stelle eilt. Dort wird die Meldung auf der Skizze (Skizze 2) eingetragen und so erhält der verantwortliche Führer ein Bild der Lage, nach dem er seine taktischen Entschlüsse fassen kann. Bei höhern Kommandos erfolgt dann die Aufklärung und Beobachtung durch bewegliche Patrouillen, motorisierte Detachements, sowie durch Beobachtung aus der Luft, was das Bild der feindlichen Absicht vervollständigt.

Beobachtungsart.

Ist der Feind auf kurze Distanz herangekommen, so ist eine dauernde Beobachtung nur bei meisterhafter Tarnung möglich und auch dann muß sie schließlich als solche erkannt werden. In diesem Moment ist es an der Zeit, eine andere Beobachtungsart anzuwenden; es ist die sog. Schnellbeobachtung. Rasches Auftauchen in der zu durchforschenden Richtung, rasches Beobachten und Verschwinden ermög-

licht dem Gegner nicht, das Feuer zu eröffnen, oft wird der Beobachter auch längere Zeit nicht bemerkt, wenn nicht bei seinem Auftauchen die Augen auf der Feindseite an dem betreffenden Punkt haften. Die erkannten Änderungen oder Neuerungen werden nun aus der Erinnerung eingetragen und diese Methode wiederholt, so oft es möglich ist. Wertvolle Dienste auf kurze Distanzen leistet auch ein improvisierter Grabenspiegel, der aus einem Stück Spiegel und einem Stab in kurzer Zeit erstellt werden kann (Skizze 3). Zur



Täuschung des Feindes stellt man At-trappen auf, die sein Feuerherauslocken sollen (Scheinstellungen, Baumbeobachter aus Säcken usw.), aus dem man ebenfalls seine Stellungen und seine Aufteilung entnehmen kann.

Horchen.

Bei schlechter Witterung, bei Nacht oder Nebel, tritt an Stelle der Augen das Ohr. Um nach dem Gehör richtig urteilen zu können, bedarf es schon längerer Übung und praktische Demonstrationen der Geräusche, sonst wird ein Horchposten natürliche, und von Truppen verursachte Geräusche nur in wenigen krassen Fällen unterscheiden können. Die vielen verschiedenen Geräusche, die durch eine mar-

schierende oder ruhende Truppe verursacht werden, sind so reichhaltig, daß wir sie nicht alle aufführen wollen, da sie nur praktisch unterschieden werden können. Für das Verhalten des Horchpostens selbst gilt sinngemäß dasselbe was für den Beobachtungsposten. Zur Verbesserung des Horchergebnisses legt man die Hände muschelförmig an die Ohren, auf der Strafe Ohren an den Boden pressen, Hörrohr aus Karton anfertigen, immer Mütze, nicht Stahlhelm tragen, Stellung so wählen, daß nicht natürliche Geräusche (Bach, Wind i. Wald, weidende Tiere usw.) störend einwirken. Die Schätzung der Entfernungen nach Lichtsignalen auf Seite des Gegners sind meist unzuverlässig, da die Warnung stark variiert, je nach Witterung, Dunkelheit, Lichtfarbe und Lichtstärke. Bei fei. Feuereinwirkung läßt sich die Distanz unter Zuhilfenahme des Mündungsfeuers und des Geschosknalls nach der Formel:

Zeit vom Erblicken des Mündungsfeuers bis zum Hören des Geschosknalls i. Sek. $\times 330 =$ Distanz in m errechnen.

Ein jeder von uns hat in seinem zivilen Leben Gelegenheit, sich im Beobachten und Horchen zu üben. Wenn er am Sonntag über Land geht und die Augen offen hält, wird er manche Eigenart im Gelände erkennen und sie im Aktivdienst verwenden können. Sollten wir doch noch zu einem Waffengang antreten müssen, so wollen wir nicht vergessen, daß gerade von ihm, dem unscheinbaren Beobachter, Erfolg oder Mißerfolg abhängt und damit sein und das Leben von hundert seiner Kameraden abhängt.

Lt. Jahn, Degersheim.

Krieg dem Kriege!

«Krieg dem Kriege!»

— mit diesem Kampfruf demonstrierte eine vom ersten Weltenbrande ermüdete, ausgeblutete und ausgehungerte Welt auf den Straßen von Berlin, Moskau, Rom, Paris, London, Wien, in Newyork, Tokio — überall dort, wo der menschenmordende Krieg seine tiefen Wunden schlug, stand das Volk auf der Straße und forderte den «ewigen Weltfrieden».

«Krieg dem Kriege!»

Auch die Schweiz, während vier Jahren wachsam und gerüstet am Rande des Kriegsgeschehens stehend, hatte genug und auch die Straßen unserer Städte und Dörfer hörten den Ruf und vernahmen die Friedensforderungen. Und nicht anders war es in Schweden, in Norwegen, in Dänemark und Holland.

«Krieg dem Kriege!»

Die Welt hatte einfach genug und deshalb mußte man diese ungestüme und berechtigte Friedenssehnsucht verstehen und begreifen. Auf beiden Seiten der Schützengräben kämpften die Soldaten «für den Frieden». Sie glaubten den letzten Krieg zu kämpfen und das gab ihnen Mut und Energie zum Aushalten. Man versprach es ihnen von oben herab: «Es ist zum letztenmal. Haltet aus!»

«Krieg dem Kriege!»

12 Millionen Tote, Millionen von Verwundeten, Gefangenen, Vermißten, zerstörtes Land, vernichtete Städte und Dörfer, Hunger, Elend, Not. Das blieb als reale Tatsache übrig.

Nun forderte man angesichts dieser traurigen Bilanz die Einlösung des Versprechens: Friede!

Der deutsche Militarismus schien zer-schlagen. Der finstere Zarismus in den Boden gestampft durch eine welt-erschütternde Revolution. Die Königs-throne brachen auseinander — Republik und Demokratie waren die Losungen des Tages. Vor allem aber und immer wieder und unaufhörlich: «Krieg dem Kriege!»

Das war 1918, 1919, 1920—21, 22, 23 — der Ruf brach nicht ab, aber er wurde leiser.

Wo man demonstrierte, drohten die Knüppel der Polizei.

Der Ruf wurde leiser.

Dafür aber hatten die Menschen Arbeit. Es war zur Zeit der Scheinblüte. Man verdiente.

Man wurde auch gleichgültig.

In der Schweiz reduzierte man die Ausgaben für die Armee auf ein Mini-

mum. Die Uniform ward vielenorts nicht mehr gerne gesehen. In England fiel die Armee auseinander und der Waffendienst wurde zum traditionellen und wenig beliebten Söldnerdienst erniedrigt. In Holland rüstete man teilweise, und in Dänemark völlig ab.

Frankreich baute Festungen und schickte sich an, seine Maginotlinie zu verwirklichen: Aus Haß und Angst vor dem Kriege, den man nicht mehr und nie mehr wollte!

Aber anderswo, im enttäuschten «Siegerstaat» Italien und im besiegten Deutschland waren mächtige und dunkle Kräfte am Werk. Bewegungen entstanden, die offen den Krieg verherrlichten. Führer standen auf, in glänzenden Uniformen, die das «vivere pericolosamente» proklamierten.

In zäher und unermüdlicher Arbeit baute man auf und richtete den Blick in die Zukunft, die Befriedigung der unerfüllten Wünsche und Rache für den verlorenen Krieg bringen sollte.

Anfänglich nahm man das «politische Soldatentum» in Italien und Deutschland nicht ernst. Mussolini und Hitler wurden lächerlich gemacht.

In der Schweiz forderte man die totale Abrüstung — «um ein Beispiel zu geben». Dänemark wurde gefeiert und als Vorbild hingestellt. Aber die wirtschaftliche Scheinblüte erfror plötzlich im kalten Frost einer gewaltigen Wirtschaftskrise.

1928, 1929, 1930 — die Zahl der Arbeitslosen erreichte in den betroffenen Ländern die Millionengrenze und überschritt sie. Die sozialen Kämpfe erschütterten das Fundament der Staaten.

Italien und sein Faschismus gebärdeten sich kriegerischer denn je. Die Aufrüstung lief auf Hochtouren.

In Deutschland waren 1930 Reichstagswahlen ausgeschrieben. Die Nationalsozialisten drückten die andern Parteien an die Wand und zogen mit 107 revanchedurstigen Abgeordneten in die Kuppelhalle des Reichstagsgebäudes ein.

Drohte wieder Krieg?

Mit Leidenschaft wehrten sich die Franzosen dagegen. Aber auch die Deutschen, soweit sie nicht schon vom Fieber der Nazis erfaßt waren. Aber wie äußerte sich diese Leidenschaft?

«Krieg dem Kriege!»

Wieder gellte dieser Ruf durch die Straßen von Paris und Berlin. In London blieb man gleichgültig. In Rom rief man anders, ebenso in Moskau. Starke und wohlgerüstete Armeen standen bereit, um die Interessen dieser Völker zu wahren.

Japan sprang China an die Kehle.

Die USA. wanden sich in den Krämpfen der Krise.

Holland und Dänemark vertrauten dem «guten Willen» der Nachbarstaaten.

Was blieb ihnen auch anderes übrig?

«Krieg dem Kriege!»

In Genf trat eine Abrüstungskonferenz zusammen. Von vielen guten und heißen Wünschen begleitet, hielten die Delegierten ihre Reden. Derweil dröhnten in der Mandschurei und im Chaco die Kanonen.

Die Abrüstungskonferenz flog auf und 1933 übernahm Hitler aus der Hand des Generalfeldmarschalls von Hindenburg die Macht. Die Zeit der Judenverfolgungen, der Konzentrationslager und die Zeit der wahnsinnigsten Aufrüstung nahm ihren Anfang.

«Krieg dem Kriege!»

Auch die Schweiz wurde von der Krise gepackt und geschüttelt. Immer noch wurden die dringendsten Forderungen der Armee unfreundlich behandelt und selten verwirklicht.

In Deutschland aber rüstete man. In Italien forderte der Duce offen die Bereitschaft zum Kriege.

Da endlich wurde man sich auch bei uns in der Schweiz der drohenden Gefahr bewußt. Zwar nur langsam und zögernd begann man sich umzustellen. Bundesrat Rudolf Minger, der Schweizerische Unteroffiziersverband, die Offiziersgesellschaft — sie alle, die immer und überall kompromißlos die Forderungen der Armee verteidigten, sie bekamen Recht.

1935 griff Italien Abessinien an und Hitler marschierte in das entmilitarisierte Rheinland ein.

1936 begann in Spanien der Bürgerkrieg.

1938 holte sich Hitler Oesterreich und provozierte die Tschechenkrise.

1939 besetzte Hitler die ganze Tschechoslowakei und Mussolini überfiel am Karfreitag Albanien. Die spanische Republik hauchte ihr junges Leben unter dem Würgegriff der Achsenmächte aus.

1939 begann der wahnsinnigste und schrecklichste Krieg aller Zeiten.

Die Schweiz war bereit. In letzter Stunde hatten die Eidgenossen begriffen, um was es ging. Unermüdlich wurde am Ausbau der Armee gearbeitet. Nun war man bereit.

1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945 — unsere Armee hielt treue Wache.

In diesen sieben Jahren verblutete die Welt.

Die Schweiz hütete ihre Grenzen und blieb verschont. **Dank der Armee machte der Krieg vor den Grenzen unserer Heimat halt.**

Mögen auch Fehler begangen worden sein — unser Volk überstand diese blutige Zeit in einem freien Land des Friedens.

Mussolini und Hitler sind tot. Ihre mächtigen Kriegsinstrumente, die so manches Volk gar grausam knuteten, sind zerschlagen.

Als letzte Völker wurden das friedfertige Norwegen, das harmlose Dänemark und das vertrauensvolle Holland befreit. Sie bezahlten die Abrüstung mit dem schwersten Opfer, das es gibt: mit dem — allerdings zeitweiligen — Verlust der Freiheit.

Das wehruntüchtige Frankreich, das gleichgültige England — sie wurden hart, entsetzlich hart angeschlagen.

Nun aber wissen die Franzosen, die Engländer, Dänen, Norweger und Holländer, was eine wehrhafte Armee bedeutet.

«Krieg dem Kriege!»

Wieder hören wir diesen Ruf! Aber nicht in London, nicht in Paris, in Brüssel, Oslo, Kopenhagen und Amsterdam, sondern bei uns in der Schweiz. Ausgerechnet bei uns, in einem Lande, das dank seiner Armee, dank der Wachsamkeit seiner Soldaten vom Kriege verschont blieb!

Ja, soll denn das Spiel noch einmal gespielt werden? Sollen wir unsere höchsten Güter — unsere Freiheit und unsere Demokratie — noch einmal der Gefahr aussetzen?

Es ist an den «Großen», dem Kriege endlich einmal ein Ende zu machen. Jene Mächte, die unsere Welt wirtschaftlich beherrschen, sollen einmal dafür sorgen, daß den Soldaten von gestern, daß allen Menschen überhaupt eine sozial gerechte Ordnung und eine menschenwürdige Existenz geboten und gesichert wird. Auf diesem Gebiete liegt auch unser Beitrag. Viele unter uns haben im und durch den Krieg verdient. Wahrhaft eidgenössisch aber ist es, wenn diese Leute in erster Linie dafür sorgen, daß wahre Gerechtigkeit Einzug hält.

«Krieg dem Kriege?»

Ein unglücklicher Ruf. Nie werden Kriege aufhören, solange es auf unserer Erde Hunger und Not gibt, solange Reichtum und nacktes Elend einander gegenüberstehen.

Wir aber machen den Tanz von 1918 bis 1932 nicht noch einmal mit. Der Arbeiter, der Bauer, der Kaufmann, der Akademiker — sie alle lernten den Wert und die Bedeutung unserer Armee kennen.

Und sie kennen die Wahrheit: **Die Schweizerische Armee dient dem Frieden und der Freiheit!**

Und nur ein wachsames und ein wehrhaftes Volk verdient den Frieden und die Freiheit.

Deshalb stehen wir ein für unsere Armee und wissen ihr Dank dafür, daß sie uns bisher vor Krieg und Greuel verschonte.

Wm. H.